



Jörg Jeremias

Theologie des Alten Testaments

(Grundrisse zum Alten Testament. Das AT Deutsch, Ergänzungsreihe, 6)

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015

502 S., 85,00 € (Studienausgabe von 2017: 35,00 €)

ISBN 978-3-525-51696-6

(Studienausgabe 978-3-525-51697-3)

Eleonore Reuter (2021)

Mit der „Theologie des Alten Testaments“ legt Jörg Jeremias ein umfassendes Werk vor, das von jahrzehntelangen Vorarbeiten des V. zu allen Teilen des TeNaK profitieren kann. Das Buch hat seinen Platz in der Ergänzungsreihe „Grundrisse zum Alten Testament“ der Kommentarreihe „Das Alte Testament Deutsch“ und steht damit gewissermaßen in den Fußstapfen der „Theologie des Alten Testaments in Grundzügen“, Göttingen 1978 von Claus Westermann. Vorbereitende Untersuchungen des V. zur Theologie wurden von F. Hartenstein/J. Krispenz unter dem Titel „Studien zur Theologie des Alten Testaments“ (FAT 99) 2015, also im gleichen Jahr wie die „Theologie“, herausgegeben.

Im Vorwort weist V. selbst darauf hin, dass lange Zeit eine „Theologie“ als „Königsdisziplin des Faches“ galt. Auch wenn er diese Bezeichnung als überholt zurückweist, ist doch damit der Horizont angedeutet, vor dem das Buch bewertet sein will.

Einleitung (S. 1-21) und Ausblick (S. 479-495) rahmen das Buch.

In der Einleitung erläutert J. die Hermeneutik seines Entwurfs. Als Ziel einer Theologie des AT formuliert er „die Ergebnisse alttestamentlicher Wissenschaft zu bündeln und die „zentralen Gottesaussagen des Alten Testaments zu erheben.“ Alle, die sich dieser Aufgabe stellen, haben mit zwei Hauptschwierigkeiten zu kämpfen: 1. Die Texte gehören zu ganz unterschiedlichen Gattungen mit unterschiedlichen Intentionen. 2. Die Texte sind zu sehr unterschiedlichen Zeiten entstanden und teilweise über einen sehr langen Zeitraum gewachsen.

J. Jeremias grenzt sich mit seinem Konzept in zweierlei Hinsicht von anderen Entwürfen ab: Im Unterschied z.B. zu Gerstenberger oder Fischer spricht er – der Titel zeigt es bereits an – nicht von Theologien, sondern von Theologie. Auch unter Berücksichtigung der gattungsmäßigen Vielfalt und der langen Entstehungsgeschichte zielt seine Darstellung auf die Einheit alttestamentlicher Gottesrede. Zugleich grenzt er sich von Ansätzen ab, die sich wie z.B. R. Albertz ganz auf die Entwicklung der Religion Israels konzentrieren und damit die Religionsgeschichte an die Stelle einer Theologie setzen.

Daraus ergibt sich im Hauptteil eine dreiteilige Gesamtstruktur.

In *Teil I: Die zentralen „Denkformen“ des Glaubens im Alten Testament* geht J. Jeremias einerseits gattungskritisch vor. Gleichzeitig ist dieser Teil literaturgeschichtlich auf die vorexilische Literatur konzentriert. Auf der Grundlage der Hypothese, dass am Anfang allen Redens von Gott der Lobpreis steht, beginnt er mit den vorexilischen Psalmen, wobei er sich vor allem auf die Hymnen konzentriert. Danach wird die frühe Weisheit als Produkt der Erkenntnis von Lebensordnungen, die von Gott als Orientierungshilfen gestiftet wurden, dargestellt. Hier, wie auch bei den anderen „Denkformen“ wird immer wieder auf Texte aus Ägypten und Mesopotamien verwiesen. Die dritte Gattung sind die Rechtstexte, die sowohl in ihren verschiedenen Formen (kasuistisch/apodiktisch) als auch mit den verschiedenen Rechtskorpora (Bundesbuch/Deuteronomium/Heiligkeitsgesetz) behandelt werden. Dabei wird ein Problem des Aufbaus deutlich: Ein Vorgehen anhand der „Denkformen“ setzt zahlreiche, teilweise sehr strittige, literarkritische Entscheidungen über die vorexilischen Anteile der Texte voraus und führt notwendigerweise zu exilisch/nachexilischen Texten (Heiligkeitsgesetz), die aber eigentlich Teil 2 vorbehalten sind.

Es folgen Ursprungstraditionen, in denen der V. sich vor allem auf die Erzeltern Erzählungen und Moseerzählungen konzentriert. Von den Erzählungen außerhalb des Pentateuchs wird nur David kurz erwähnt. Folglich findet sich im Stellenregister das Buch Josua mit nur zwei Belegen und fehlt das Richterbuch vollständig. Am Schluss steht die vorexilische Prophetie, wobei jeweils eigene Akzente gesetzt werden: Elia und Hosea mit dem Thema JHWH/Baal; Amos, Jesaja und Micha mit dem Thema Gerechtigkeit; Jes 6,1-8,18 und Jes 28-31 zum Thema Ablehnung des Heilsangebots und zum Schluss Jeremia und Ezechiel mit dem Thema Falschprophetie.

In Teil II werden „*Die großen Neuentwürfe*“ behandelt. Als erster Neuentwurf wird das „ursprüngliche, spätvorexilische Dtn“ (S. 197) vorgestellt, das auf die assyrische Krise durch die „Proklamation der Einheit Gottes“ (S. 198) und das Motiv der Erwählung (S. 202) reagiert. Es folgen Jer und Ez mit Ihren Reaktionen auf die Katastrophe des Exils. Die Verarbeitung der Schuld des Volkes in Ex 32-34 und die Erfindung der Bundestheologie schließen sich an (S. 212-222) und führen direkt zur Darstellung der

deuteronomistischen Theologie (S. 223-243), deren Anfänge der V. in einem vorexilischen DtrG erkennt. Bei der dtr. Literatur unterscheidet er vor- und spätexilische Texte vom exilischen Hauptkorpus. Da es sich bei der Priesterschrift um einen umfassenden Geschichtsentwurf von der Schöpfung bis zum Tod des Mose handelt, stellt der Jeremias P formal dem DtrG an die Seite. Mit der Ur- und Menschheitsgeschichte und der Erzelterngeschichte gibt es eine doppelte Vorgeschichte zu eigentlichen Gründungsgeschichte Israels in den Exoduserzählungen mit dem Höhepunkt in der Gottesoffenbarung in Ex 24,6f. Zwei Seiten widmet der V. den Fortschreibungen P^s aus der Zeit des zweiten Tempels. Die Ausführungen zu Deuterjesaja schließen den zweiten Teil ab. Jes 56-66, Esra und Nehemia spielen keine Rolle, so wie auch das chronistische Geschichtswerk und damit insgesamt die Theologie der Perserzeit, die Neuentwürfe zur Zeit des zweiten Tempels hier nicht in den Blick kommen.

Im letzten Teil seiner Theologie erhebt der V. systematisch die „reifen“ Gottesaussagen der Perserzeit und der hellenistischen Zeit (S. 10). In diesen Epochen werden verstärkt intertextuelle Verbindungen hergestellt, Texte zu Kompositionen zusammengestellt, theologische Fragen zunehmend systematisch reflektiert. Kurz: In dieser Zeit ist das „Alte Testament selbst auf dem Weg, eine Theologie in nuce auszubilden.“ (S. 8) Angesichts dieser Betonung von Gesamtkonzepten ist erstaunlich, wie wenig die Tora als Ganze, das Zwölfprophetenbuch oder der Psalter in seiner Gesamtkomposition eine Rolle spielen.

Als Erstes wird auf Gottes Zorn eingegangen (S. 285-300). Der Einsicht in die Berechtigung des göttlichen Zorns wird mit Ex 34,6f als Referenzstelle das Vertrauen auf die Überlegenheit der Güte gegenübergestellt. Für den innergöttlichen Herzensumsturz zugunsten der Menschen stehen Hos 11, Ex 32,7-14 und Jes 54,7-10.

Unter der Überschrift „Vergewisserungen“, werden die Antworten auf die Frage nach der Beziehungsgestaltung zwischen Gott und Israel unter Berücksichtigung der Erfahrungen von Scheitern und Untergang behandelt (S. 301-362). Die beiden Akzente Bundeskonzepte und Schöpfungsvorstellungen spielen dabei die Hauptrolle. Das Kapitel schließt mit einer Hermeneutik des Wortes Gottes. Ausgehend von Worten der Propheten, die als Worte Gottes verstanden werden wollen, bis hin zum schöpferischen Wort in Gen 1 reflektiert J. Jeremias hier breit die Frage nach der Wahrheit des göttlichen Wortes.

Für Orientierungen wird einerseits – wenig überraschend – der Dekalog herangezogen, andererseits aber – umso erstaunlicher – der Psalter. Sinnvoll wird diese Aufteilung, wenn man den Dekalog als Anrede Gottes, die Psalmen als Antwort Israels versteht.

Die Entstehung von eschatologischen Vorstellungen wird unter dem Stichwort „Hoffnungen“ thematisiert. Die von menschlicher Sünde nicht beeinflussbare Wende zum endgültigen Heil ist der Endpunkt im alttestamentlichen Reden vom Wirken Gottes an der Schöpfung. So wird das prophetische Wort vom Tag des göttlichen Gerichts als Tag der unentrinnbaren Zerstörung umgedeutet zum Tag der Bewahrung aufgrund des barmherzigen Wesens Gottes. Gottes Reue beendet den Zorn und verwandelt ihn in Gnade. Dem entspricht eine Verwandlung des Gottesvolks (S. 408): Nicht aus eigener Kraft, sondern aufgrund eines neuen Bundes (Jer 31,31-34) oder einer neuen Schöpfung (Ez 36,26f) wird der Mensch in die Lage versetzt, Gott zu hören und zu gehorchen. Von Bedeutung für die Heilszeit sind die Königsherrschaft Gottes und die Sendung eines menschlichen Heilsbringers (Messias/David/Gottesknecht). Solche Wende zum Heil wird gerade nicht innerisraelitisch betrachtet, sondern hat universale Auswirkungen. Das Kapitel „Hoffnungen“ wird folglich mit dem Thema „Heil der Völker“ fortgesetzt. Ob Völkerwallfahrt, universaler Gottesdienst oder Abraham als Segen für viele Völker, das programmatische umfassende gottgewirkte Gute ist bei aller Vielfalt der Texte eine wesentliche Gemeinsamkeit. Als Fortsetzung dieses Programms werden abschließend die Apokalyptik und mit ihr verbunden die Entstehung des Glaubens an die Auferstehung der Toten vorgestellt. Durch Querverweise zu Paulus und zur Johannesoffenbarung deutet der V. die inhaltliche Nähe zum NT immer wieder an.

Teil 3 endet aber nicht mit den Hoffnungen, sondern mit den bohrenden Fragen, die die Bücher Ijob und Kohelet umtreiben. Die Themen Leid und Vergänglichkeit bewegen stärker als andere die Menschen aller Zeiten. So schließt der Hauptteil der „Theologie des Alten Testaments“ nicht mit Gewissheiten, sondern mit den ungelösten Problemen, in denen sich auch Menschen des 21. Jahrhunderts wiedererkennen können.

Dem Hauptteil folgt ein Ausblick, der nicht Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen AT und NT betrachtet, weil die „zwischentestamentarische Literatur“ (S. 479) nicht berücksichtigt werden kann. Stattdessen sollen Zusammenhänge zwischen den beiden Teilen der christlichen Heiligen Schrift benannt werden.

So kommt noch einmal das Gesamtkonzept des „opus magnum“ von J. Jeremias zum Zuge: Aus Sorge, dass die „Vielfalt der Gottesaussagen ... als seine Gefahr betrachtet...“ (S. 479) werden könnte, widmet er sich zunächst der Frage nach der Einheit in der Vielfalt. Die Gefahr soll durch „hermeneutische Lesehilfen“ eingedämmt werden, die bereits in den späten Texten des AT selbst angelegt sind. Ja, die Frage nach der Einheit hat sogar gesamtbiblische Relevanz, da die spätalttestamentliche „Reduktion von Vielfalt den Weg zur Konzentration der neutestamentlichen Gottesaussagen ebnet“ (ebd.) hat. Als solche Lesehilfen dienen der Dekalog, die universale Perspektive der Urgeschichte und die Bundeskonzeption des Verheißungsbundes.

Den Abschluss des Buches bildet der zweite Teil des Ausblicks, der die Bedeutung von Gottes Selbst-Einschränkungen erhebt. Die Zusagen Gottes beinhalten eine Selbstverpflichtung und einen Verzicht auf Allmacht, wenn sie absolute Verlässlichkeit beanspruchen. Jeremias liest sie als „Vorbereitung neutestamentlicher Gottesaussagen im Alten Testament“ (S. 479). Seine faszinierenden Einsichten in die alttestamentliche Festlegung des Gottesbildes auf einen barmherzigen, unbedingt den Menschen zugewandten Gott, wird man unbedingt folgen. Wenn er aber dabei unerwähnt lässt, dass diese Gottesrede nicht nur das christliche Gottesbild ausmacht, sondern genuin jüdisch ist, gerät Israel als Erstadressat aus dem Bewusstsein. Ob es daher gut ist, in Ex 32,7-14 Mose mit „christologischer Vollmacht“ (S. 491) auszustatten, scheint mit Blick auf jüdisch-christlichen Dialog zumindest fraglich.

Die Leistung dieses umfangreichen Gesamtentwurfs zur Theologie des AT kann man kaum überschätzen. Keine Beschäftigung mit Fragen zum alttestamentlichen Gottesbild wird ohne Berücksichtigung der Ausführungen von Jeremias auskommen.

Bei allem Respekt vor der Größe des Werks möchte ich zwei kritische Punkte benennen:

Der Rezensentin fällt auf, dass V. auch im Jahr 2015 noch ausschließlich von Erzvätern spricht, obwohl die Bedeutung der weiblichen Figuren für die Erzählungen seit den 90ern unbestritten ist; Prophetinnen werden pauschal ohne Namen und ohne Stellen mit einem Nebensatz abgehandelt: „Ganz selbstverständlich sind auch Frauen unter den Propheten zu finden...“ (S. 124) Auch die entsprechende Literatur (z.B. I. Fischer, Die Erzeltern Israels, Berlin 1994 oder M. Th. Wacker, Figurationen des Weiblichen im Hoseabuch, Freiburg 1996) wird nicht zitiert. Da wundert es nicht, dass auch bei der abgekürzt zitierten Literatur (S. XIII-XV) nur eine einzige Forscherin zu finden ist.

Schon im Vorwort wird ein sparsamer Umgang mit Literaturangaben nachvollziehbar begründet. Die rezipierte Literatur ist dennoch äußerst umfangreich und zeugt von der langjährigen Forschungstätigkeit des Autors. Immer wieder wird auch auf neueste Literatur Bezug genommen, doch der Schwerpunkt liegt deutlich auf der deutschsprachigen evangelischen Forschung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auf S. 5f versteht er unter Forschung „jüngster Zeit“ einen Titel von Ricoeur aus dem Jahr 1974 und einen von R. Smend aus dem Jahr 1968. Auf S. 224 beginnt er „Jüngere Forschungsüberblicke“ zum Deuteronomismus mit einem Titel von 1985. Zu den Psalmen findet sich auf S. 25-41 vieles von H. Gunkel bis J. Gärtner, nicht aber die Forschung von F.-L. Hossfeld und E. Zenger.

Das Buch wird durch zwei Anhänge abgerundet: ein Stichwortregister (S. 497-499) und ein Stellenregister (S. 500-502). Mit drei Seiten pro Register fallen sie bezogen auf den Umfang des Buches eher knapp aus. Auch wenn Vollständigkeit nicht

angestrebt werden kann, fällt bei näherem Hinsehen doch eine gewisse Willkür bei der Auswahl auf: Enuma Elish ist aufgenommen, der Codex Hammurapi aber nicht; das Stichwort Gerichtsdoxologie ist enthalten, wogegen Aschera fehlt. Hinzu kommt, dass die Verweise nicht vollständig sind (z.B. beim Stichwort Exil fehlen S. 17.15.301f).

Hebräisch wird sehr zurückhaltend benutzt, aber wenn, wird es weder transkribiert, noch übersetzt. Für Studierende oder Nicht-Fachleute wird dadurch die Hürde zum Verstehen erhöht. Als Lehrbuch ist das Werk daher nur eingeschränkt zu empfehlen. Sprachlich und inhaltlich setzt die Lektüre viel exegetisches Basiswissen voraus. Es wendet sich in erster Linie an theologisch vorgebildete Personen. Seinen richtigen Ort hat es weitgehend in der „scientific community“, wo die „Theologie des Alten Testaments“ von J. Jeremias auf jeden Fall breit rezipiert und diskutiert werden wird.

Zitierweise: Eleonore Reuter. Rezension zu: *Jörg Jeremias. Theologie des Alten Testaments. Göttingen 2015/2017*
in: bbs 10.2021
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Jeremias_Theologie-AT.pdf